

# Das Neue Testament

## Entstehung – Kanon – Überlieferung

---

Alfred Schweiger, MA (IGW)

### 1 Die urchristliche Tradition

#### 1.1 Die Überlieferung der Botschaft Jesu – Paradosis

Jesus Christus hat gepredigt, Seelsorge geübt und eine kleinere Schar seiner Jünger intensiv gelehrt, er hat uns aber nichts Schriftliches hinterlassen. Er wäre dazu zweifelsfrei in der Lage gewesen, kannte er doch die Schrift des Alten Bundes in einer Weise, die sogar seine Gegner anerkennen mussten. Vielleicht sollte durch diesen Umstand eine tiefe Wahrheit ausgedrückt werden: Hätte er nämlich selbst etwas Schriftliches aufgesetzt, dann hätte er damit der bisherigen Heiligen Schrift seine eigene entgegen gesetzt und wäre dann noch stärker in den Verdacht gekommen, als „Veränderer“ gegenüber Mose aufzutreten. Er kam aber nicht, um die bisherige Schrift aufzulösen, sondern, um sie zu erfüllen (Mt 5,17; Joh 19,28). So hat auch Paulus Ihn als die Erfüllung der an die Väter gegebenen Verheißungen angesehen (Röm 15,8).

Freilich hebt mit Seinem Ruf: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30) wirklich etwas grundlegend Neues an: Der Neue Bund wurde gestiftet – aber nicht als Veränderung des Alten Bundes, sondern als dessen Erfüllung. Nun gründet unsere Beziehung zu Gott auf den einen und einzigen Namen, der uns zum Heil gegeben ist (Apg 4,12). Seine Jünger haben vom Pfingsttag an Ihn als Herrn und Messias dem Volk Israel und später auch den übrigen Nationen verkündigt. Dabei schöpfte das Neue ihrer Verkündigung aus derselben schriftlichen Quelle, die in Israel schon seit Jahrhunderten bekannt war: aus Moses und den Propheten. Ja, das Alte Testament strahlte durch die Anerkennung Jesu als Sohn Gottes erst so richtig auf (2 Kor 3,14–17). Wie sehr die Verkündigung des „neuen Glaubens“ an Jesus Christus aus dem Alten Testament schöpfte, zeigen die vielen Zitate und Anspielungen auf die bis dahin vorliegende Heilige Schrift (Lk 24,25–27; Apg 28,23; Röm 1,1–3 u. v. a.).

Diese Verkündigung geschah in der ersten Zeit der Gemeinde nur mündlich: „Sie blieben aber in der Lehre der Apostel“ (Apg 2,42). Diese bildet den Grundstock für die so genannte *Überlieferung*, (παράδοσις – *die Paradosis*: Lk 1,2; 1 Kor 11,2. 23; 15,3; Röm 6,17; 2 Thess 2,15; 3,6; 2 Petr 2,21; Jud 3). In dieser zunächst nur mündlichen Überlieferung, wir können sie auch als die christliche *Urtradition* bezeichnen, wurde der Glaube an Jesus Christus gelebt.

#### 1.2 Das schriftliche Zeugnis des Glaubens an Jesus den Christus

Erst im Verlauf der Zeit, etwa ab den Fünfzigerjahren des ersten Jahrhunderts, treten schriftliche Zeugnisse auf. Wir können dafür mehrere Gründe anführen:

- Durch den Aufbruch von Lehrfragen und anderen Schwierigkeiten wurden klärende Schreiben der Apostel nötig (Apg 15,22–31; Galater, Korinther ...)
- Die Apostel übten durch ihre Briefe jene seelsorgerische Betreuung an den jungen Gemeinden, die sie aus verschiedenen Gründen nicht selber vor Ort pflegen konnten (Thessalonich, Kolossä ...) Dies geschah gewiss nicht im Bewusstsein, dadurch ein Dokument für die nächsten zweitausend Jahre zu hinterlassen; Diese Schriften haben dennoch auch für uns einen so hohen Stellenwert, weil sich zwar die äußeren Erscheinungsformen unseres Lebens geändert haben, nicht aber die grundsätzlichen Fragen nach dem Sinn des Lebens und der Lebensführung (Prediger 1,9).

- Weiters fühlten die Apostel die Verantwortung, ihr Glaubenszeugnis auch den nachfolgenden Generationen zu hinterlassen (2 Petr 1,12–15). Die Einleitung des Lukasevangeliums zeugt von der Sorgfalt, mit der man auch um ein authentisches Bild vom Erdenleben Jesu bemüht war.

Anfänglich meinte man ja, die Wiederkunft Jesu in naher Zukunft zu erleben. Erst mit zunehmender Zeit setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Naherwartung der Wiederkunft Jesu Christi zwar von jeder Generation als belebendes Moment des Glaubens festgehalten werden muss, dass sie aber keinesfalls auf eine bestimmte Zeit fixiert werden darf (2 Petr 3,8–9).

So kam es vom fünften Jahrzehnt an bis zum Ende des ersten Jahrhunderts zur Niederschrift jener Dokumente, die – weil sie vom „Neuen Bund mit Gott“ handeln, bald den Namen „Neues Testament“ bekommen.<sup>1</sup> Dabei liegt im Hebräischen wie im Griechischen die Doppeldeutigkeit des Wortes für *Bund* und *Testament* (בְּרִית [berit] bzw. διαθήκη [diatheke]) zugrunde.

### 1.3 Weitere Literatur im christlichen Raum

Des vielen Büchermachens wird kein Ende sein (Pred 12,12)! Das gilt natürlich auch für die christlichen Gemeinden. Etwa zeitgleich mit den Schriften des Johannes schreibt ein römischer Bischof der Gemeinde in Korinth und will dort zwischen den Streitparteien vermitteln und die Jungen zur Respektierung der Ältesten bringen.

#### 1.3.1 Die apostolischen Väter

Etwa seit dem 17. Jahrhundert fasst man unter dieser Bezeichnung eine wechselnde Anzahl von christlichen Schriften zusammen, die vom Ende des 1. und bis ungefähr der Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christus stammen. Sie geben einen Einblick in das christliche Leben der nachapostolischen Zeit und zeigen auf, wie das Evangelium am Beginn der Kirchengeschichte verstanden wurde. Auffällig ist dabei die starke Betonung auf das sittliche Leben und die Glaubenstreue in einzelnen Verfolgungssituationen. Inhaltlich sind sie den Pastoralbriefen des Neuen Testaments nicht unähnlich. Man mag aber auch das Fehlen der kraftvollen Sprache etwa des Römer- oder des Galaterbriefes bemängeln und einen gewissen Institutionalisierungsprozess hinsichtlich einer Gemeindeordnung beobachten.

In neueren Ausgaben der Apostolischen Väter<sup>2</sup> finden sich folgende Schriften:

1. Klemensbrief; sieben Briefe des Ignatius von Antiochia; zwei Briefe des Polykarp von Smyrna; das Quadratus-Fragment; Didache; Barnabasbrief; 2. Klemensbrief; Schrift an Diognet; Papias-Fragmente; Hirte des Hermas.

#### 1.3.2 Vulgärchristliche Schriften

Beachten die apostolischen Väter im Großen und Ganzem die Würde, die dem Neuen Testament angemessen ist, so kann das von vielen Schriften nicht mehr gesagt werden, die im Lauf des 2. Jahrhunderts und danach entstanden sind. Hier überwiegen nicht nur legendenhafte Züge in verschiedenen Märtyrerberichten, es hat auch den Anschein, als wollten einzelne Autoren eine gewisse Neugier befriedigen, die dadurch entstand, dass das Neue Testament manche Dinge auch nicht berichtet.

- Das sogenannte Kindheitsevangelium des Thomas<sup>3</sup> beschreibt den Knaben Jesu als geradezu gefährlichen Wundertäter ...

<sup>1</sup> In der genaueren Datierung unterscheiden sich die Kommentare z. T. beträchtlich. Siehe dazu Abbildung 1: Die Entstehung frühchristlicher Schriften auf Seite 4 (traditionell, alternativ, historisch-kritisch).

<sup>2</sup> *Schriften des Urchristentums*. 3 Bde.; Joseph A. Fischer, Ulrich Körtner, Martin Leutzsch, Klaus Wengst (Hrsg.). Darmstadt: WBG, 2011.

<sup>3</sup> Wenn in verschiedenen außerbiblichen Schriften einzelne Namen von Aposteln oder urchristlichen Persönlichkeiten auftauchen, so haben wir es hier mit sogenannten Pseudoepigraphen zu tun. Dabei wollten sonst anonyme Autoren mit fingierten Überschriften den Anschein von Seriosität erzeugen.

- Das Protoevangelium des Jakobus<sup>4</sup> schildert nicht nur eine wundersame Geburt und Kindheit der Maria, der Mutter Jesu, sondern auch Joseph als alten Witwer, der bereits Söhne aus einer vorigen Ehe hatte und an keiner leiblichen Verbindung mit Maria interessiert ist. Auch von einer gynäkologischen Untersuchung der Jungfernschaft Mariens nach der Geburt Jesu schreckt der Autor nicht zurück ...
- Die Petrus<sup>5</sup>-Apokalypse schildert die Höllenqualen der Verdammten in grausigen Details ...

### 1.3.3 Judenchristliche Schriften

Es ist wohl die größte Tragödie, welche die Bibel zu berichten hat, dass der größte Teil des auserwählten Volkes Israel, die Sendung Jesu nicht verstanden hat und an dem „Stein des Anstoßes“ gescheitert ist. Aber auch jene aus dem Judentum, welche Jesus als ihren Messias erkannt haben, hatten große Mühe, das Wesen des Neuen Bundes wirklich zu verstehen. Davon gibt schon die Apostelgeschichte ein trauriges Zeugnis (Apg 11,1-3. 19-20; 15,1-29; 21,18-26; vgl. Gal 2,1-14).

In der nachapostolischen Zeit scheinen sich zu den erwähnten Problemen mit der Gesetzesfreiheit des Evangeliums noch Probleme mit der Christologie im judenchristlichen Bereich ergeben zu haben. In den nur fragmentarisch erhaltenen schriftlichen Zeugnissen und etlichen Zitaten bei Kirchenvätern erscheint Jesu Menschwerdung als die einer engelähnlichen Gestalt (Michael). Daneben finden sich auch Züge einer adoptianischen Christologie, einer Auffassung, dass Jesus erst durch die Taufe durch Johannes zum Sohn Gottes geworden wäre.<sup>6</sup>

### 1.3.4 Gnostische Schriften

Erst 1945 wurde in der Nähe des kleinen ägyptischen Ortes Nag Hammadi von ansässigen Bauern eine Sammlung von alten Handschriften gefunden, die viele bis dahin nur aus Zitaten bei Kirchenvätern bekannte Werke<sup>7</sup> enthält, die das Gedankengut der sogenannten Gnosis dokumentieren. Dabei handelt es sich um eine buntschillernde Weisheitslehre (Gnosis – griechisch: Erkenntnis), welche wohl schon Paulus bekannt war (1 Tim 6,20) und im religiösen Gewand nicht nur des Heidentums, sondern auch des Juden- und Christentums auftrat. Diese stellte vor allem im 2. Jahrhundert eine ernste Gefahr für viele Christen dar, weil hier „Erlösung durch Erkenntnis“ suggeriert wird. Ähnlich wie in gegenwärtigen esoterischen Systemen geht es dabei um eine spirituelle Rückbesinnung auf einen vorgeburtlichen Geistzustand, den man durch die Leiblichkeit verloren hat. Dabei wird zwischen dem obersten Gott, der als reines Geistwesen verstanden wird und dem niedrigen Schöpfergott (dem Demiurgen) streng unterschieden. Ein Erlöser (ein Erleuchteter) führt den Menschen wieder zurück zu seiner geistlichen Bestimmung. Das kann der in diese Richtung falsch verstandene Jesus sein, aber auch z. B. Buddha oder noch andere ...

- Das bekannteste Buch aus dieser Sammlung ist das Thomasevangelium. Dieses darf mit dem Kindheitsevangelium des Thomas aber nicht verwechselt werden. Dieses Buch ist insofern verfänglich, weil es – im Gegensatz zur übrigen gnostischen Literatur – auch sehr viele Verse enthält, die sich auch in den biblischen Evangelien finden. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass das „ewige Leben“ dort nicht durch den Tod und die Auferstehung Jesu, sondern durch eine unmittelbare „Erkenntnis“ von unaussprechlichen geistlichen Bewusstseinsinhalten vermittelt wird (EvThom, 13).

<sup>4</sup> Siehe Fußnote 3.

<sup>5</sup> Siehe Fußnote 3.

<sup>6</sup> Schneemelcher, Wilhelm (Hrsg., 1999): *Neutestamentliche Apokryphen*. 6. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). 114-147.

<sup>7</sup> Nag Hammadi Deutsch. (Hans-Martin Schenke, Hans-Gebhard Bethge, Ursula Ulrike Kaiser: Hrsg.) 2. Aufl. De Gruyter: 2010.

- Im Phippusevangelium wird auf den ersten Blick eine Liebesbeziehung von Jesus zu Maria Magdalena beschrieben. Dabei handelt es sich allerdings um keine erotischen Inhalte wie das in manchen Filmen dargestellt wird, sondern um eine Art Weisheitsvermittlung durch das Küssen (EvPhil, 55). Wie überhaupt die Gnosis den Unterschied zwischen Mann und Frau gerne aufheben und überwinden möchte. Dieselbe Maria wird nämlich im Thomasevangelium von Jesus zu einem Mann gemacht, damit sie in das Königreich der Himmel gehen kann (EvThom, 22; 114!).

## 2 Die Kanonsbildung

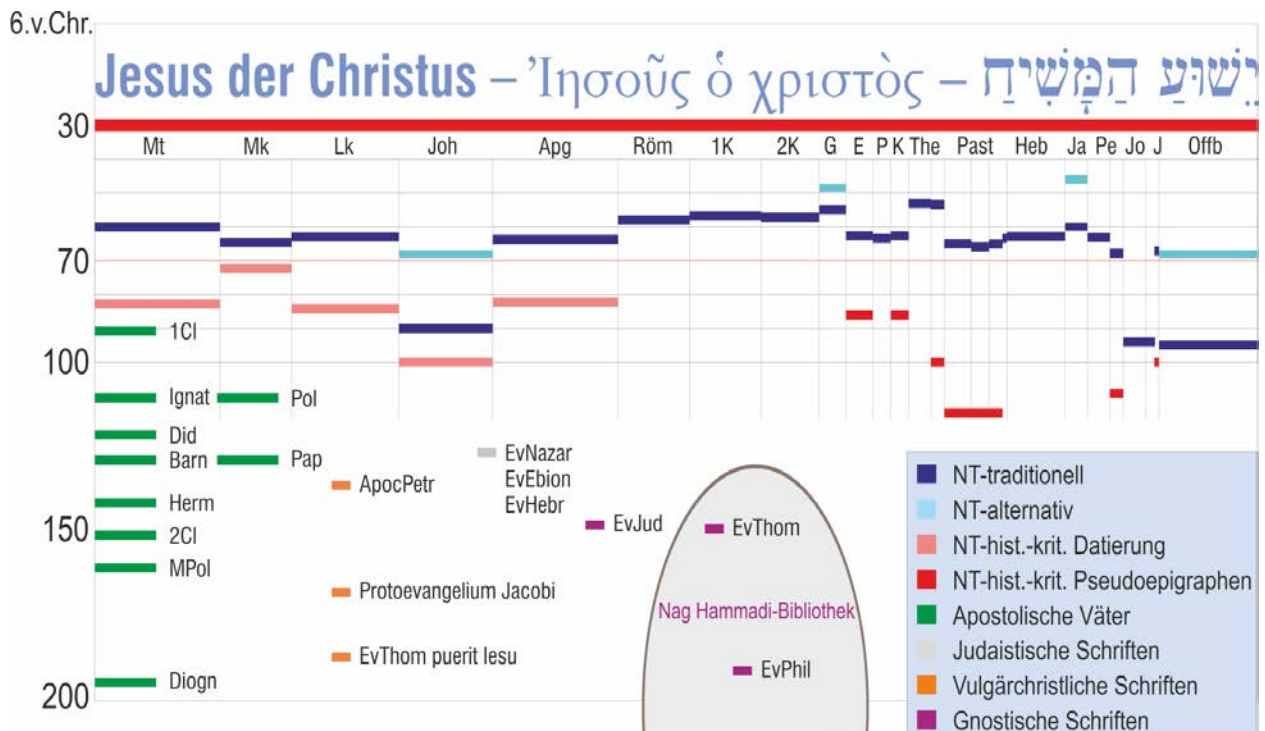


Abbildung 1: Die Entstehung frühchristlicher Schriften

Da bereits in den ersten Generationen der Christenheit von verschiedenen Autoren Schriften in Umlauf gebracht wurden, die einen mehr oder weniger positiven Einfluss auf die Gemeinden ausübten, stellte sich bereits für die nachapostolische Zeit die Aufgabe, eine Richtschnur zu finden, was nun als Grundlage für christliches Lehren und Leben dienen könnte. In einem Prozess, der sich vom zweiten bis ins vierte Jahrhundert erstreckte, kristallisierten sich jene Schriften heraus, die wir heute im Neuen Testament finden. Dabei waren es der Hebräerbrief, die Offenbarung, der 2. Petrusbrief, der 2. und der 3. Johannesbrief, der Judasbrief und zum Teil der Jakobusbrief, welche erst nach einigem Zögern von der ganzen damaligen Kirche ihre Anerkennung gefunden haben. Seit den Konzilen des vierten Jahrhunderts gibt es keine ernsthafte Diskussion mehr darüber.

## 2.1 Die Ausgangslage für die Kanonbildung

- Die Überlieferung der apostolischen Schriften
  - ❖ Nicht erhaltene Schriften:
    - Kol 4,16: Paulusbrief an die Laodicäer
    - 1 Kor 5,9: Ein Korintherbrief vor dem 1. Korinther
    - 2 Kor 7,8: Ein Korintherbrief zwischen 1. u. 2. Korinther
    - Lk 1,1: Weitere schriftliche Jesustradition
  - ❖ Die Tradition der Sekundärliteratur:
    - Apostolische Väter, Legendentraditionen, ...
- Die Abwehr gegenüber Irrlehren
  - ❖ 2 Thess 2,2: Falsche Paulusbriefe (1. Jh.)
  - ❖ Die Abwehr gegen die Gnostiker (2.-3. Jh.)
    - Nag Hammadi – „Bibel der Häretiker“ (Lüdermann/Janßen)

Mit der Anerkennung des Schriftkanons hat sich die Kirche jenes Gegenüber gesetzt, an welchem sie sich in Glauben und Lehre immer wieder neu zu messen und zu beurteilen hat. Damit wurde verhindert, dass sich die christliche Tradition ins Uferlose weiterentwickelt und damit im Grunde um sich selber kreist. Man wollte sich das urchristliche Zeugnis als lebendiges Gegenüber, als Korrektiv der eigenen Lebens und der kirchlichen Praxis bewahren. Man hätte sich die Verwirklichung dieser Einstellung nur lebhaft wünschen können – dann wäre aus der Gemeinde keine Kirche geworden ... Aber auch wir dürfen mit unserer „pfingstlichen Tradition“ nicht in einer „Sekundärtradition“ erstarren, sondern müssen uns stets neu an der „Primärtradition“ des apostolischen Zeitalters gegenüberstellen und uns an ihr stets neu ausrichten.

## 2.2 Die Entwicklung vom Kanon Muratori bis zum 39. Osterfestbrief des Athanasius von Alexandrien

- Kanon Muratori (ca. 170)
  - ❖ In den folgenden 200 Jahren stets anerkannt:
    - Die vier Evangelien, Apostelgeschichte, Paulusbriefe  
1. Petrusbrief, 1. Johannesbrief
  - ❖ Diskutiert und schließlich anerkannt:
    - Hebräerbrief, Jakobusbrief, 2. Petrusbrief, 2. u. 3. Johannesbrief, Judasbrief, Offenbarung des Johannes
  - ❖ Diskutiert und schließlich ausgeschieden:
    - 1. u. 2. Clemensbrief, Didache, Barnabasbrief, Hirte des Hermas, Hebräerevangelium, Offenbarung des Petrus
- 39. Osterfestbrief des Athanasius von Alexandrien (367):
  - ❖ 27 βιβλία κανονιζόμενα (27 kanonisierte Bücher)

Ohne auf die einzelnen Stationen der Kanonsbildung einzugehen, sei hier nur angemerkt, dass diese Entscheidung der frühen Kirche nicht so sehr aus einem autoritären Akt heraus getroffen wurde. Man kam nicht extra zusammen und sonderte willkürlich einige Schriften aus; man beugte sich vielmehr vor der geistlichen Größe und Besonderheit dieser 27 Schriften – denn mehr ist uns aus der Hand der ersten Zeugen des Glaubens einfach nicht erhalten. Die Kirche stellte sich nicht über den Kanon, sondern unter ihn. Es ist also nicht so, dass man damals darüber entschied, was auch für uns heute zu gelten habe:

„Die Kanonsbildung ist ein Glaubensgeschehen, das vom 2. Jh. an je und dann vor sich geht, wobei die Kirche der späteren Jahrhunderte nicht an eine Kanonsentscheidung des 2. od. 3. Jh. glaubt, sondern wie die Kirche des 2. u. 3. Jh. an die Kanonsentscheidung des Heiligen Geistes glaubt.“<sup>8</sup>

Wird doch neben dem äußeren Kriterium der apostolischen Verfasserschaft (Markus und Lukas werden in Begleitung von Petrus bzw. Paulus gesehen) in der Kanonsentscheidung vor allem das „Innere Zeugnis des Heiligen Geistes“<sup>9</sup> anerkannt, welches sich dem Hörer kundtut. Im Kanon anerkennen wir nicht die Entscheidung der Kirche, sondern die Entscheidung Gottes, der aus diesen Schriften durch den Heiligen Geist zu uns spricht. Wir stehen damit vor dem Geheimnis der Inspiration.

### 3 Die Überlieferung des Neuen Testaments

Während sich das Alte Testament bei aller Offenheit der Verkündigung an die umliegenden Völker in erster Linie an das Volk Israel wendet, so wendet sich die Adresse der Botschaft im Neuen Testament an die ganze Welt (Joh 3,16). Dem entspricht es, dass seine Schriften nicht in der Landessprache eines Volkes (Israel - Hebräisch), sondern in der internationalen Weltsprache der damaligen Zeit, in Griechisch abgefasst sind. Während sich das Hebräische vorzüglich eignet, Stimmungen auszudrücken (vgl. die Psalmen), so bietet das Griechische den Vorteil, komplexe Gedanken sprachlich wesentlich exakter auszudrücken, als das im Hebräischen mit seinen einfachen Strukturen möglich gewesen wäre. Das kommt der speziellen Botschaft des Neuen Testaments sehr entgegen. So hat sich das Griechische als Schriftsprache selbst in Rom noch bis etwa 200 gehalten. Der erste lateinische Schriftsteller in der Christenheit ist erst Tertullian (160–220).

Jede der 27 Schriften des Neuen Testaments stellt ursprünglich eine Einheit für sich dar. Die Evangelien sind einzeln entstanden, das Gleiche gilt für die Apostelgeschichte, für jeden Brief des Apostels Paulus, wie für die anderen Briefe des Neuen Testaments und für die Offenbarung des Johannes. Zwar haben die Verfasser der Evangelien ihre Vorgänger gekannt und benutzt, offensichtlich aber hat es lange gedauert, bis man in einer Gemeinde mehr als eine Evangelienschrift gebrauchte. Erst um 180 ist das τετραεὐαγγέλιον [*tetraeuangelion*], d. h. die Sammlung der vier Evangelien als einander gleichberechtigte Heilsurkunden, allgemein bekannt und anerkannt, wie wir aus den Darlegungen des Kirchenvaters Irenäus (um 180 Bischof in Lyon) und dem so genannten Canon Muratori wissen (ein nach dem Entdecker so genanntes Kanonsverzeichnis, dessen Entstehung in der Zeit um 190 in Rom angenommen wird). Damals war man offensichtlich auch in der Lage, Papyrusbücher herzustellen, welche den Text der vier Evangelien aufnehmen konnten (das sind im Nestle immerhin über 300 Druckseiten!): ¶<sup>45</sup> aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts hat auf ursprünglich etwa 55 Doppelblättern – 110 Blättern = 220 Seiten nicht nur die vier Evangelien, sondern auch noch die Apostelgeschichte enthalten.

Am frühesten sind wahrscheinlich die Paulusbriefe gesammelt worden. Jede Gemeinde, die einen Brief (oder mehrere) vom Apostel erhalten hatte, bewahrte ihn nicht nur sorgfältig auf und verlas ihn in der Gemeindeversammlung, sondern tauschte auch Abschriften der Briefe mit den Nachbargemeinden aus. Nur so ist es zu erklären, dass uns der Galaterbrief erhalten ist. Denn die Gemeinde(n), an die er gerichtet war, ist (sind) offensichtlich bald danach zugrundegegangen. In Kol 4,16 heißt es: »Und wenn der Brief bei euch gelesen ist, so sorgt dafür, dass er auch in der Gemeinde von Laodizea gelesen wird und dass ihr auch den an die Laodizener lest« – gleich, ob der Brief von Paulus selbst stammt oder ob er bald nach seinem Tode geschrieben ist, hier spiegelt sich anscheinend der Brauch des paulinischen (oder nachpaulinischen) Zeitalters.

Als die römische Gemeinde um 95 n. Chr. ein Sendschreiben an die von Korinth richtet (den sog. 1. Klemsbrief, die älteste christliche Schrift außerhalb des Neuen Testaments), wird darin nicht nur auf den Römerbrief des Paulus Bezug genommen (was selbstverständlich ist), sondern werden auch der 1. Korintherbrief und der Hebräerbrief ausdrücklich zitiert. Offensichtlich hat man also damals in Rom eine Sammlung der Paulusbriefe besessen (über ihren genauen Umfang lässt sich nichts sagen, weil die Zitate bzw. Anspielungen auf andere Paulusbriefe nicht absolut sicher festgelegt werden können). Bei Marcion begegnen

<sup>8</sup> Vortrag von Sup. Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner, Wien, vor der Hauptversammlung der Österreichischen Bibelgesellschaft am 13. 3. 1993 in Wien.

<sup>9</sup> Als „*Testimonium Spiritus Sancti internum*“ ist das ein feststehender Ausdruck der Reformatoren für die Inspiration der Heiligen Schrift.

um 140 mit Sicherheit Zitate aus dem Galaterbrief, beiden Korintherbriefen, dem Römerbrief, den beiden Thessalonicherbriefen, dem Epheserbrief (der bei ihm als Laodicenerbrief erscheint), den Briefen an die Kolosser, Philipper und Philemon – in dieser Folge waren offensichtlich die Paulusbriefe in der Handschrift geordnet, die Marcion benutzte. Der Canon Muratori nennt um 190 noch zusätzlich die Pastoralbriefe. Der Hebräerbrief taucht bei beiden nicht auf (für Marcion war er wegen seiner Verflechtung mit dem Alten Testament, für den Canon Muratori wegen seiner Ablehnung der zweiten Buße – vgl. Hebr 6,4 ff – nicht tragbar). Die älteste Handschrift der Paulusbriefe,  $\mathfrak{P}^{46}$  aus der Zeit um 200, enthält ihn (für die Frühzeit der Kirche gilt der Hebräerbrief mit Selbstverständlichkeit als von Paulus stammend); leider bricht der erhaltene Textbestand bei 1. Thess. ab, sodass sich nichts darüber sagen lässt, ob die Handschrift ursprünglich auch 2. Thess, Philemon und die Pastoralbriefe enthalten hat. Die Paulusbriefe haben – anders als die Evangelien – offensichtlich von Anfang an als Sammlung existiert. Das geschieht zunächst in der Gestalt von Kleinsammlungen bei den einzelnen Gemeinden, die sich durch Austausch immer mehr anreicherten, bis dann schließlich um die Mitte des 2. Jahrhunderts, nachdem die Pastoralbriefe zu ihnen hinzugetreten waren, die Sammlung der 14. Paulusbriefe als geschlossene Größe fertig war. Sie erwarb sich von da ab zunehmend kanonisches Ansehen (mit Ausnahme des Hebräerbriefes, dem von der Kirche des Westens wegen seiner Ablehnung der zweiten Buße dieses Ansehen verweigert wurde, erst im 4. Jahrhundert hat der Westen diese Ablehnung aufgegeben).<sup>10</sup>

### 3.1 Kleine Kulturgeschichte der antiken Textüberlieferung

#### 3.1.1 Von der Rolle zum Kodex

Die neutestamentlichen Texte der Frühzeit sind – wie alle Literatur jener Jahrhunderte – auf Papyrus geschrieben. Dieser Beschreibstoff wurde vornehmlich in Ägypten aus den im Nildelta üppig wachsenden Papyruspflanzen hergestellt (aber nicht nur hier), und zwar fabrikmäßig. Die dicken Stängel der bis zu 6 Meter hohen Papyruspflanzen (die Zierpflanzen, die wir unter diesem Namen kennen, vermitteln eine völlig unzureichende Vorstellung davon) wurden in Stücke zerlegt und dann in Längsrichtung mit scharfen Werkzeugen in hauchdünne Streifen geschnitten. Diese wurden eng nebeneinander gelegt, sodass die Fasern des Marks in einer Richtung verliefen, und dann kam auf diese Schicht quer gelegt eine zweite. Unter Wasserzusatz wurden die beiden Lagen dann gepresst und geglättet, schließlich die überstehenden Enden abgeschnitten, bis ein Papyrusblatt im gewünschten Format fertig gestellt war. Es besaß nicht die braune bis dunkelbraune Farbe, die wir von den Papyri im Schaukasten der Museen her gewohnt sind, sondern sah hellgrau bis hellgelb aus (das Nachdunkeln der Farbe rührt vom jahrhundertelangen Lagern im Sand Ägyptens). Es war auch nicht so brüchig, wie es nach den erhaltenen Papyri scheint, sondern durchaus geschmeidig, sodass man die Einzelblätter zu bis zu 10 m langen Rollen zusammenkleben, diese beschreiben und über viele Jahrzehnte hindurch in einer Bibliothek aufbewahren und benutzen konnte. Dabei waren die Einzelblätter so zusammengeklebt, dass die Fasern auf der Innenseite (die man beschrieb) waagrecht und auf der Außenseite der Rolle (die man im Normalfall leer ließ) senkrecht verliefen.

Die gesamte Literatur der Zeit ist auf Rollen geschrieben (auch die der Juden, nur dass diese für ihre heiligen Schriften Leder als Material verwandten), die Christen haben für ihr Schrifttum – offensichtlich von Anfang an – nicht die Rolle benutzt, sondern den *Kodex*. Sie kauften einen Stapel Papyrusblätter und falteten diese in der Mitte. Dabei ergaben sich verschiedene Nachteile. Jedes Blatt wurde auf Vorder- und Rückseite beschrieben, d. h. also nicht nur auf der Seite mit waagrecht verlaufenden Fasern, auf der das Schreiben einfach, sondern auch auf der mit senkrechter Faser, wo es sehr viel mühsamer war. Außerdem musste man die benötigte Zahl von Blättern spätestens dann genau abschätzen, wenn man bis zur Mitte des zu schreibenden oder abzuschreibenden Textes gelangt war. Anscheinend legte man zunächst nämlich die Blätter einfach ineinander (sodass eine einzige Lage entstand, so wie wir es bei  $\mathfrak{P}^{46}$  um 200<sup>11</sup> oder bei  $\mathfrak{P}^{75}$  aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts finden). Sehr bald ist man anscheinend dann dazu übergegangen, Einzellagen herzustellen, d. h. jeweils nur eine bestimmte Zahl von Doppelblättern ineinander zu legen. Bei  $\mathfrak{P}^{66}$  aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts geschah das unregelmäßig, hier wechseln z. B. Lagen von 4 mit solchen von 5 Doppelblättern. Schließlich setzte sich die 4-Blatt-Lage durch, die 16 Textseiten umfasst – bis auf den heutigen Tag hat ein Buch im Normalformat solche Lagen von 16 Seiten (= 1 Bogen). So wie heute wurden diese Lagen zusammengeheftet und schließlich gebunden (bei  $\mathfrak{P}^{66}$  sind noch Reste der Bindungen, bei  $\mathfrak{P}^{75}$  des Ledereinbandes erhalten).

<sup>10</sup> Aland: *Der Text des Neuen Testaments*, 57–58.

<sup>11</sup> Die Papyrushandschriften werden durch ein  $\mathfrak{P}$  mit einer Ordnungsnummer katalogisiert.

Aber nicht nur die Kodex-Form unterscheidet das christliche Schrifttum von anderen (schon der älteste neutestamentliche Papyrus, den wir besitzen, ϖ<sup>52</sup> aus der Zeit um 125, ist als Kodex geschrieben). Die Christen führten darüber hinaus die Kurzschreibung der sog. nomina sacra ein: statt κύριος [*kyrios* – Herr] steht in ihren Handschriften ΚΣ, statt θεός [*theos* – Gott] ΘΣ usw. Eine Handschrift der Septuaginta, des griechischen Alten Testaments, kann nach dem Gebrauch oder Nichtgebrauch dieser nomina sacra mit Sicherheit dem christlichen oder dem jüdischen Bereich zugerechnet werden, beim Stöbern in bisher unbearbeiteten griechischen Beständen in den Handschriftenabteilungen der Bibliotheken und Museen kann man christliche Texte sofort an diesen nomina sacra erkennen. Aus welchen Gründen die frühen Christen die Kodex-Form und den Gebrauch der nomina sacra einführten, ist vielfach erörtert, aber bisher nicht eindeutig geklärt (die Kodex-Form erklärt sich möglicherweise aus ökonomischen Gründen).<sup>12</sup>

### 3.1.2 Vom Papyrus über das Pergament zum Papier

Neutestamentliche Papyri besitzen wir bis hin zum 8. Jahrhundert, aber vom 4. Jahrhundert ab setzt sich zunehmend das Pergament als Beschreibstoff durch. Zwar ist schon eine Pergamenthandschrift aus dem 2./3. Jahrhundert erhalten (0189), zwei aus dem dritten (0212, 0220) und zwei aus dem 3./4. Jahrhundert (0162, 0171), aber erst vom vierten Jahrhundert ab verändert sich das Bild: da stehen 13 Handschriften des Neuen Testaments auf Papyrus bereits 14 (bzw. 15, wenn wir I<sup>13</sup> 1604 mitrechnen) auf Pergament gegenüber. Aus dem fünften Jahrhundert haben wir nur 1 Papyrus, aber 36 Pergamenthandschriften (bzw. 37, wenn I 1043 mitgezählt wird). Die Christen folgen mit dieser Umstellung auf das Pergament einem Brauch der Zeit. Gewiss waren die Papyrushandschriften haltbarer, als wir heute meinen, aber einen Vergleich mit der Dauerhaftigkeit des Pergaments hielten sie natürlich nicht aus. Pergament ist Tierfell. Das abgehäutete Fell (theoretisch kommt hier jedes Tier infrage, im Regelfall handelt es sich um Schaf oder Ziege) wird zunächst durch Kalkbeizung von den Haaren und Fettbestandteilen befreit, dann zurechtgeschnitten, geglättet und durch Bearbeitung mit Kreide und Bimsstein für den Verwendungszweck vorbereitet. Beim Papyrus gab der Faserverlauf dem Schreiber die notwendige Hilfe für den graden Verlauf der Zeilen, beim Pergament war es notwendig, dafür Zeilen zu ziehen. Das geschah mithilfe eines Bleirades, dessen Spuren in den Handschriften oft noch heute zu sehen sind; man ritzte sie auf der Haarseite ein, sodass sie hier noch heute als Vertiefung und auf der Fleischseite als Erhöhung festzustellen sind (ähnliches geschah bei zwei- und mehrspaltigen Handschriften für die Kolumne). Das Vorhandensein von Haar- und Fleischseite war die eine Schwierigkeit bei Pergamenthandschriften, denn die eine war dunkler, die andere war heller. Nichts lag näher, als dass man die Handschriften, für welche das Vierblattsystem lange entwickelt war, so anordnete, dass die Fleischseite der Fleischseite und die Haarseite der Haarseite gegenüberstand.

Das andere Problem, welches sich beim Übergang zum Pergament stellte, war die Begrenzung des Umfangs der Seite. Ein Schaf oder eine Ziege gab eben nur zwei Doppelblätter her, d. h. 4 Blatt des angestrebten Manuskripts, und zwar in der durch die Größe des Tieres vorgegebenen Grenze. Die Handschrift einer neutestamentlichen Schriftengruppe mit durchschnittlichem Format (ca. 200–250 Blatt im Format von ca. 25x19 cm) erforderte also die Häute von mindestens 50–60 Ziegen oder Schafen. Das ist bereits eine sehr ansehnliche Herde. Oft aber sind, weil mehr als eine Schriftengruppe enthaltend, die Handschriften sehr viel umfangreicher, desto größer ist die Zahl der Tierhäute, die dafür benötigt wurden. Nur wenn man das berücksichtigt, bekommt man eine Vorstellung davon, was eine neutestamentliche Handschrift in vergangenen Jahrhunderten kostete. Und wenn ein Großformat (der Codex Sinaiticus hat ursprünglich mindestens ein Format von 43x38 cm gehabt!) und/oder ein besonders feines Pergament angestrebt wurde, multiplizierten sich die Kosten. Eine neutestamentliche Handschrift stellte damals ein Vermögen dar; denn das Pergament bedeutete ja nur den Rohstoff. Es musste, nachdem es zugerichtet war, beschrieben, mit farbigen Anfangsbuchstaben versehen, ja oft genug mit von Künstlern ausgeführten Miniaturen versehen werden. Wenn das Pergament (aus dem 6. Jahrhundert besitzen wir eine Reihe solcher Handschriften) mit Purpur eingefärbt und seine Beschriftung mit Silber- und Goldbuchstaben durchgeführt wurde, ist von vornherein klar, dass Derartiges nur von höchsten Stellen, bei denen die Kosten keine Rolle spielten, in Auftrag gegeben werden konnte. Leider hat man dabei nur auf die äußere Pracht gesehen und nicht auf den Text; als Faustregel kann nämlich gelten, dass Purpurhandschriften eine mangelhafte Textqualität besitzen.

Das Pergament hat sich als Beschreibstoff bis in die spätesten Jahrhunderte gehalten. Daneben setzt sich aber seit dem 12. Jahrhundert das Papier durch (die älteste neutestamentliche Handschrift auf Papier stammt aus dem 12. Jahrhundert). Gewiss haben die Chinesen (wie man in jedem Konversationslexikon nachlesen kann) das Papier bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. erfunden, und die Araber haben es vom 8. Jahrhundert an überall in ihrem Herrschaftsbereich verbreitet. Aber in unserem Bereich spielt das Papier eben erst seit dem

<sup>12</sup> Aland, *Der Text des Neuen Testaments*. Seite 85–86.

<sup>13</sup> I ist die Abkürzung für *Lektionar* (siehe dazu die Fußnote 15 auf Seite 8).



12. Jahrhundert eine Rolle. Von den rund 5300 Handschriften des Neuen Testaments, die wir besitzen, sind rund 1250 auf Papier geschrieben (und zwar 695 Minuskeln<sup>14</sup> sowie 558 Lektionare<sup>15</sup>; in 11 Minuskeln und 5 Lektionaren finden sich außerdem Pergament- und Papierblätter nebeneinander). Dass dieses Papier in seinen Anfängen (sog. Bombycin-Papier) dem Pergament nachgebildet war, versteht sich nach dem Gesetz des technischen Fortschritts (nicht zufällig haben die ersten Autos Speichenräder so wie die von Pferden gezogenen Fahrzeuge, die von ihnen abgelöst werden).<sup>16</sup>

### 3.2 Übersicht über die frühen neutestamentlichen Handschriften

Vor der Erfindung des Buchdruckes am Ende des Mittelalters erfolgte die Überlieferung der gesamten Literatur handschriftlich. Diese Grafik zeigt die Mengenverteilung der neutestamentlichen Handschriften (zum Teil fragmentarisch) auf die Buchgruppen des Neuen Testaments. (*Apostolos* meint dabei die Apostelgeschichte, die Petrus- und die Johannesbriefe, den Jakobusbrief und den Judasbrief; der Hebräerbrief wurde in der Regel mit den *Paulusbriefen* überliefert; *Revelatio* steht für die Offenbarung, von der wir die wenigsten Handschriften besitzen; EAP bezeichnet Handschriften, die außer der Offenbarung das ganze Neue Testament enthalten. EAPR sind Gesamtausgaben.)

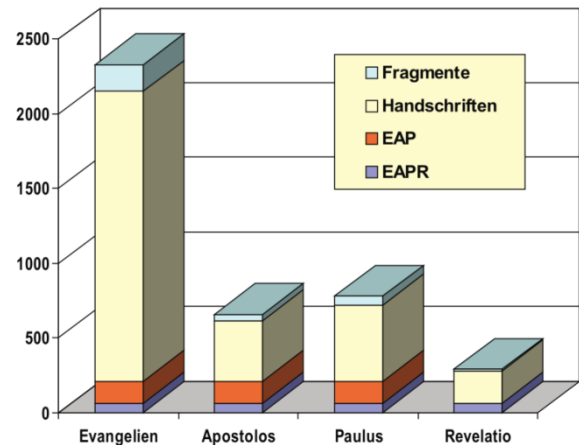


Abbildung 2: Handschriftengruppen des NT

ΕΝΑΡΧΗΗΝΟΛΟΓΟΣ  
ΚΑΙΟΛΟΓΟΣΗΝΙΠΡΟΣ  
ΤΟΝΘΕΟΝΚΑΙΘΕΟΣ  
ΗΝΟΛΟΓΟΣ

Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος,  
καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς  
τὸν θεόν, καὶ θεὸς  
ἦν ὁ λόγος.

Abbildung 3: Majuskel - Minuskel  
(Joh 1,1)

Bis ins 10. Jahrhundert schrieb man hauptsächlich in griechischen Großbuchstaben (Majuskel).

Danach wurde auf Kleinbuchstaben (Minuskel) umgestellt.

Die meisten Handschriften besitzen wir aus den Schreibstuben der Klöster des Hochmittelalters.

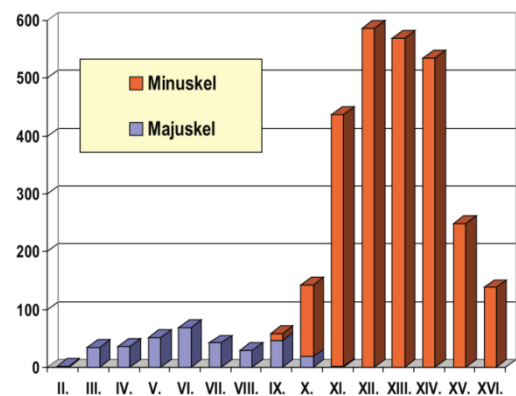


Abbildung 4: Handschriften (2.-16. Jh.)

Die frühe Überlieferung des Neuen Testaments ist naturgemäß fragmentarisch. Die folgende Grafik versucht den Bestand zu veranschaulichen, indem sie das Vorkommen von Textstellen aus einem Kapitel eines neutestamentlichen Buches in den frühen Papyri und den ersten Pergamenten farblich darstellt und damit die Lücken aufzeigt. Aus dem 4. Jahrhundert haben wir das früheste vollständige Neue Testament, den Codex Sinaiticus, den Konstantin von Tischendorf in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Katharinenkloster auf der Sinaihalbinsel gefunden hat (daher der Name).

<sup>14</sup> Eine in Kleinbuchstaben geschriebene Handschrift (ab dem 9. Jhd.) nennt man *Minuskel*; früher schrieb man nur in Großbuchstaben (Majuskel).

<sup>15</sup> Ein *Lektionar* bietet den Bibeltext in Abschnitten dar, wie er durch die Leseordnung der Kirche vorgegeben wird.

<sup>16</sup> Aland, *Der Text des Neuen Testaments*. Seite 86–87.

### 3.2.1 Vom Originaltext zum Grundtext des Neuen Testaments

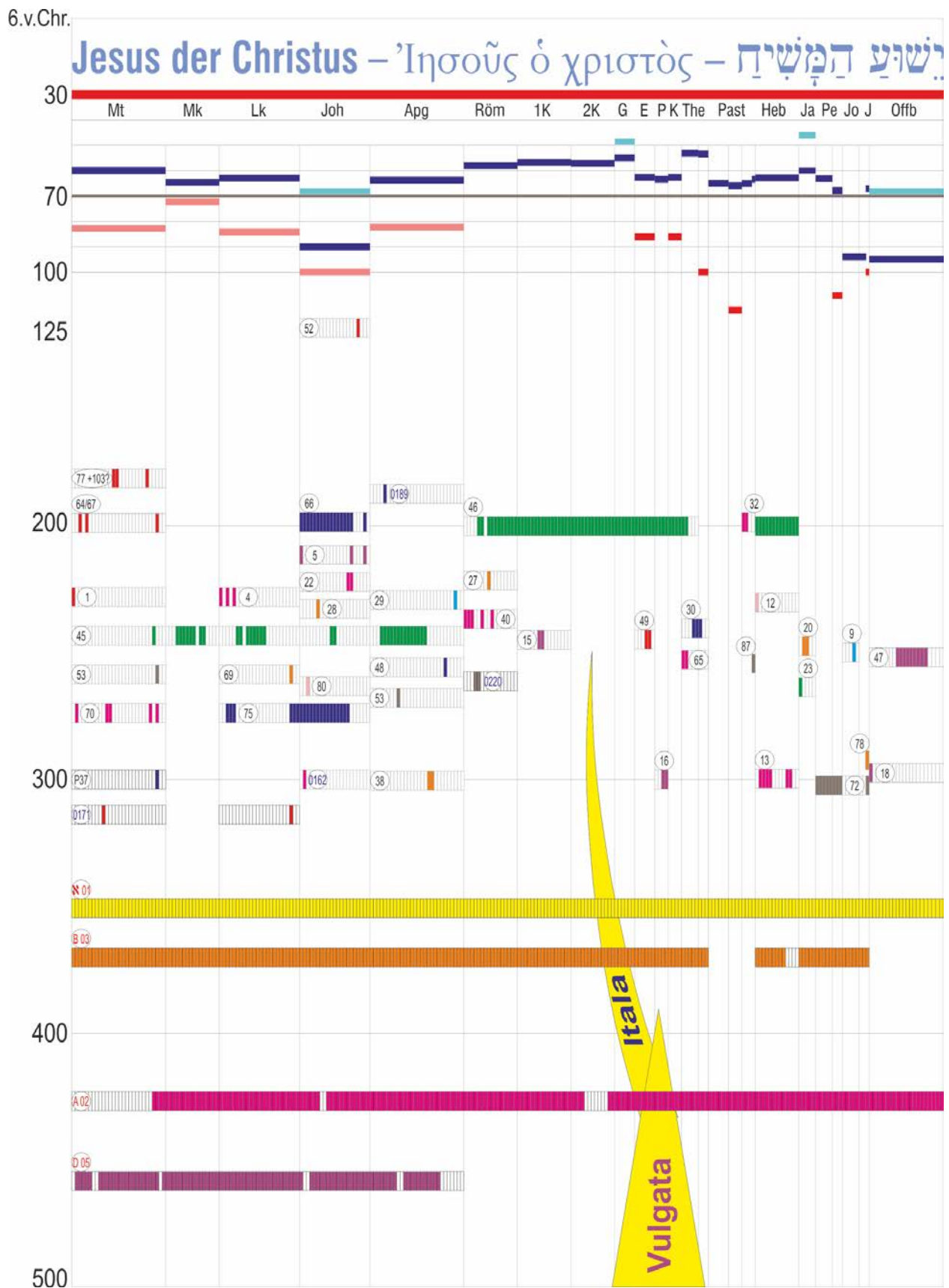


Abbildung 5: Die Überlieferung des Neuen Testaments

Wir besitzen heute von keinem biblischen Buch mehr die Originalschrift. Wir haben aber – wie oben dargestellt – viele Abschriften, die zum Teil sehr nahe an die Abfassung des Originals heranreichen. Es liegt

nun in der Natur des Abschreibens, dass eine gewisse Bandbreite in der Variabilität nicht zu vermeiden ist. Wenn man davon ausgeht, dass die Texte zumeist einer größeren Anzahl von Schreibern vorgelesen wurden, sind z. B. Hörfehler und Abweichungen in Rechtschreibung und Grammatik schier unvermeidbar. Zuweilen wurde ein Wort ausgelassen oder auch doppelt geschrieben, auch sinnverwandte Ausdrücke finden sich neben Auslassungen bzw. Hinzufügungen von parallelen Textstellen. Dennoch ist eine hohe Übereinstimmung zwischen den frühen Fragmenten und den späteren vollständigen Handschriften festzustellen. Das gibt uns einerseits die Gewissheit, dass im Lauf der Überlieferung die Botschaft nicht verfälscht wurde, stellt uns aber auch vor die Herausforderung für eine moderne Ausgabe des griechischen Neuen Testaments jenen Text zu finden, der von der gesamten Überlieferung am Besten gestützt wird.

Als Erasmus von Rotterdam am 1. März 1516<sup>17</sup> das erste gedruckte griechische Neue Testament veröffentlichte, stützte er sich auf Handschriften aus dem 12./13. Jahrhundert. Diese Textgestalt wird heute als byzantinischer Reichstext oder Mehrheitstext bzw. Koninetext bezeichnet. Erst im 19. und 20. Jahrhundert wurden jene wertvollen Handschriftenfunde gemacht, die uns einen Blick in die frühere Überlieferung gestatten.

Der heutige wissenschaftliche Standardtext wird von der Deutschen Bibelgesellschaft als „Nestle-Aland“-Ausgabe gegenwärtig in der 27. Auflage (1993) verlegt. Diese Ausgabe bietet unter Berücksichtigung kritischer Methoden einen Text, der vor allem den ältesten Handschriften gerecht zu werden versucht. Dieser Text wird praktisch von allen modernen Bibelübersetzungen genutzt.

### 3.2.2 Rückkehr zum *Textus receptus*?

Als „angenommener Text“ (*Textus receptus*) wurde seinerzeit das Neue Testament von Erasmus eingeführt. Vor allem in den USA erheben sich Stimmen, die wieder für eine Restaurierung des von Erasmus genutzten byzantinischen Textes<sup>18</sup> eintreten (vgl. die neue „Schlachter 2000“-Bibel und die englische „New King James“-Bible). Folgt man deren Argumentation, dann wären die Varianten der von Nestle-Aland genutzten frühen Handschriften abweichende Sonderlesarten, welche von der Hauptüberlieferung verworfen worden wären. Diese Theorie hat gewiss einiges für sich und sollte beachtet werden.

Persönlich empfinde ich jedoch, dass die Nestle-Aland-Ausgabe den „originaleren“ Eindruck macht. Bei allem Widerstreit der Schulmeinungen muss und darf freilich gesagt werden, dass es für den persönlich gelebten Glauben an Jesus Christus in der Praxis keinen Unterschied ausmacht, welcher Texttheorie man sich anschließen wollte. Das ist gewiss das Großartige an der Überlieferung des Neuen Testaments: Es hält sogar den Streit um die rechte Überlieferung unbeschadet aus ...

---

<sup>17</sup> Die erste gedruckte Bibel brachte Johannes Gutenberg in lateinischer Sprache bereits 1456 in Mainz heraus.

<sup>18</sup> Siehe z. B. Robinson/Pierpont: *The New Testament in the Original Greek. Byzantine Textform 2005.* – und Hodges/Farstad: *The Greek New Testament According to the Majority Text with Apparatus: Second Edition.*